

Gottesdienst 15. Februar 2026 in Fehraltorf

Predigt von Pfr. Thomas Muggli-Stokholm zum dritten Satz der Mission der Kirchgemeinde:

Dabei leben wir Gastfreundschaft, Versöhnung und tragfähige Beziehungen.

Predigttext Johannes 2,1-12:

Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dort. Aber auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Und Jesus sagt zu ihr: Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da.

Seine Mutter sagt zu den Dienern: Was immer er euch sagt, das tut. Es standen dort aber sechs steinerne Wasserkrüge, wie es die Reinigungsvorschriften der Juden verlangen, die fassten je zwei bis drei Mass.

Jesus sagt zu ihnen: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und er sagt zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt dem Speisemeister davon. Und sie brachten es.

Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, das zu Wein geworden war, und nicht wusste, woher es war – die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es -, da ruft der Speisemeister den Bräutigam und sagt zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.

Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Danach zog er nach Kafarnaum hinab, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger. Und sie blieben dort einige Tage.

Predigt:

Gemeinsam hören wir auf Jesus Christus, lernen von ihm und folgen ihm auf seinem Weg zu den Menschen.

Dabei leben wir Gastfreundschaft, Versöhnung und tragfähige Beziehungen.

Im dritten und letzten Satz unserer Mission steht die Gastfreundschaft im Zentrum. Eine Hochzeit ist der Inbegriff davon, nicht nur zur Zeit Jesu, wo eine solche Feier mehrere Tage dauert. Noch heute tun Brautpaare und ihre Familien alles, um ein einmaliges Fest zu organisieren, das den Gästen in allerbesten Erinnerung bleibt.

Damit wird eine Hochzeit ein enorm anspruchsvolles Unternehmen: Alles muss stimmen, vom Lokal über das Essen und Trinken bis zum Programm. Heikel ist ausserdem, dass an einer Hochzeit ganz unterschiedliche Leute zusammenkommen: zwei Familien und Menschen aus zwei Freundeskreisen, welche sich nur in seltenen Fällen näher kennen. Mit all dem wird es zu einer gewaltigen Herausforderung, das Fest so zu organisieren, dass sich wirklich alle Gäste wohl fühlen. Sonst kommt

es rasch zu Streit statt zur Versöhnung, zu kühler Distanz statt tragfähigen Beziehungen.

An der Hochzeit von Kana geschieht das erste der sieben Wunder Jesu im Johannesevangelium. Die Art und Weise, wie der Evangelist es schildert, ist typisch für ihn: Vordergründig erzählt er uns eine simpel einfache Geschichte. Wenn wir uns jedoch in sie vertiefen, entdecken wir zahlreiche bedeutsame Anspielungen. Ich gehe der Geschichte deshalb Vers für Vers nach und halte jene Punkte hervor, welche ein Licht auf unsere Mission als Kirchgemeinde werfen:

Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa.

Die Zeitangabe, mit welcher Johannes startet, ist nur scheinbar belanglos. Der dritte Tag – das ist der Tag der Auferstehung Jesu, nachdem er zwei Tage im Grab lag. Schon der Beginn macht klar, dass es beim Wunder, welches jetzt kommt, um weit mehr geht als um die Rettung einer Hochzeitsparty. Es geht um die Hochzeit überhaupt, um die hohe Zeit, welche mit der Auferstehung von Jesus anbricht.

Nachdem Johannes erwähnt hat, dass Jesus, seine Mutter, seine Jüngerinnen und Jünger zu den Gästen gehören, kommt er sofort zum Eigentlichen: *Als der Wein ausging, sagt die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.*

Kürzer kann man die Katastrophe, die sich anbahnt, nicht mehr schildern. Klar: Nun gäbe es genug Gründe, um die schädigenden Folgen des Alkoholkonsums herauszustreichen, mit der Schlussfolgerung, dass eine Hochzeit auch ohne Alkohol gelingen kann. Doch das würde den Sinn unserer Geschichte verfehlen. Wein steht hier für die Festfreude schlechthin, auch im geistlichen Sinn, wie wir noch sehen werden.

Der Wein ist ausgegangen. Das bedeutet, dass bei der Organisation etwas schiefgelaufen ist. Entweder sind die Gastgeber zu knausrig, oder eine Bestellung ist nicht eingetroffen. Jedenfalls gibt es in dieser Situation eine Menge Gründe, Streitereien zu beginnen, Schuldige zu suchen und anzuklagen. Dabei geht viel Energie verloren, weil alle, die in die Organisation involviert sind, möglichst versuchen, ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen und andere für das Desaster verantwortlich zu machen. Sie haben keinen Wein mehr. Der lapidare Hinweis Marias zeigt einen anderen Umgang mit dem Konflikt, einen lösungsorientierten. Maria vertraut felsenfest darauf, dass ihr Sohn die Katastrophe abwenden kann. So muss sie gar nicht weiter verdeutlichen, was sie von ihm erwartet. Doch Jesus reagiert schroff: *Was hat das mit dir und mir zu tun, Frau? Meine Stunde ist noch nicht da.*

In der älteren Zürcher Übersetzung steht sogar: *Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?* Jesus geht es nicht darum, seine Mutter zu beschimpfen, sondern um Grundsätzliches: In der Erwartung Marias liegt für ihn die Versuchung, mit grossartigen Wundertaten zu beweisen, dass er der Sohn des allmächtigen Gottes ist. Wir erinnern uns an die Versuchungen des Teufels in der Wüste, welche in die gleiche Richtung zielen. Die Wunder Jesu sind keine Beweise, sondern Zeichen für die Zeit der Fülle, welche mit seinem Kommen anbricht.

Meine Stunde ist noch nicht da, sagt Jesus darum seiner Mutter. Die Stunde kommt erst, wenn er verhaftet wird und sein Weg ans Kreuz beginnt. Wir glauben nicht an den Chef-Superman und seine Wunder, sondern an den, welcher bis in den Tod am Kreuz geht, um uns die wahre Fülle und Freude zu schenken.

Maria versteht und trägt ihren teil zur Lösung bei. Sie eilt zu den Dienern und sagt ihnen: *Was immer er euch sagt, das tut.*

Jetzt ist kein Palaver gefragt, keine gegenseitigen Vorwürfe und Schuldzuweisungen. Jetzt gilt es zu handeln, entschlossen und lösungsorientiert. Und jetzt kommen die sechs Wasserkrüge in den Blick, unentbehrliche Requisiten unserer Geschichte, die es in sich haben: Erstens sind sie riesengross, mehr Fässer als Krüge mit ihrem Inhalt von achtzig bis hundertzwanzig Liter – eine groteske Grösse im Hinblick auf ihren Zweck: Für das jüdische Reinigungsritual vor dem Essen würden massiv kleinere Gefässe vollauf genügen. Zweitens – und das ist noch auffälliger – sind die Fässer leer. Das rückt das Hochzeitsfest in ein denkbar schlechtes Licht: Offenbar ging bei der Planung das Wesentliche vergessen. Eine Hochzeit ist keine beliebige Party mit Fun und Action. Hinter und über diesem Fest steht Gott, der wahre Gastgeber, welcher durch seine Liebe und Vergebung überhaupt erst eine versöhnte und tragfähige Gemeinschaft möglich macht.

Leer sind die Krüge – leer ist das Fest. Aus menschlicher Sicht ist die Katastrophe nicht abzuwenden. Drittens sagt Jesus nun den Dienern: *Füllt die Krüge mit Wasser!*

Ein verrückter Befehl, ist es doch schwierig bis unmöglich, im winzigen Dorf Kana mitten in der Halbwüste 600 Liter Wasser aufzutreiben. Und dann muss dieses Wasser noch mühsam geschöpft, transportiert und in die Krüge gefüllt werden – eine Riesenarbeit! Und das mitten im Festtrubel und den Auseinandersetzungen wegen des fehlenden Weins.

Doch die Diener verhalten sich vorbildlich. Sie machen genau das, was wir im zweiten Satz unserer Mission formulieren: Sie hören auf Jesus und folgen ihm. Und irgendwie schaffen sie es, die Fässer randvoll mit Wasser zu füllen.

Nun endlich könnte das Reinigungsritual stattfinden. Unterdessen ist jedoch das Wunder geschehen: 600 Liter Wasser haben sich in 600 Liter köstlichen, edlen Wein verwandelt. Wie bereits erwähnt geht es nicht darum, übermässigen Alkoholkonsum zu rechtfertigen oder gar zu propagieren. Der Wein befindet sich nicht zufällig in den Krügen für das Reinigungsritual. Dieses Ritual bildet die Voraussetzung für die versöhnte Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen und den Menschen untereinander. Dass sich nun Wein in den Krügen befindet, weist hin auf das Abendmahl, wo Jesus zum Kelch, den er austeilt, sagt: Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Der Wein in den Krügen für das Reinigungsritual erhält somit eine vielschichtige Bedeutung:

Vordergründig rettet er das Hochzeitsfest von Kana. Dies dürfen wir nicht geringschätzen. Jesus will keine griesgrämige Gemeinschaft religiöser Eiferer, sondern eine festliche Gemeinschaft. Betrachten wir die

Gastfreundschaft als wesentlichen Teil unserer Mission, dann darf und soll die Freude und Fülle im ganz irdischen Sinn zum Zug kommen.

Zugleich ist der Wein das Zeichen, das Symbol für das Blut, welches Jesus vergiesst, um unsere Sünde zu sühnen und uns so mit Gott und miteinander zu versöhnen. Wenn wir die Versöhnung als unsere Mission betrachten, gilt es ernst: Jesus folgen auf seinem Weg der Versöhnung kann Leiden und Schmerz mit sich bringen. Daher finden sich unter seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern zu allen Zeiten viele Märtyrerinnen und Märtyrer, Menschen, welche für ihren Glauben den Tod auf sich nehmen. Weiter ist der Wein in den Wasserkrügen aber auch das Zeichen für die österliche Freude, die sich gerade darum als echt und tief erweist, weil sie durch den Tod hindurch geht.

Kehren wir zurück zu unserer Geschichte: Das Weinwunder rettet die Hochzeit zu Kana. Man würde nun erwarten, dass Jubel ausbricht, zuerst bei den Dienern, den Augenzeugen des Wunders, dann bei den Feiernden, welche den köstlichen Wein geniessen dürfen. Man würde erwarten, dass nun alle begeistert sind von Jesus, ihn bewundern, ehren und ihm überschwänglich danken für das grossartige Wunder.

Nichts von alledem dem tritt ein! Die Diener, welche Jesus gerade noch so vorbildlich gehorchten, verlieren kein Wort über das Wunder. Warum sich das so verhält, bleibt rätselhaft. Vielleicht ist ihr Schweigen ein weiterer Hinweis darauf, dass mit diesem Fest nicht alles zum Besten steht. Die Diener werden wie Knechte behandelt, welche ihren Job zu erledigen und im Übrigen den Mund zu halten haben.

Die Geschichte endet mit der seltsamen Bemerkung des Festmeisters zum Bräutigam: *Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken sind, den schlechteren. Du hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.*

Man kann diese Bemerkung entweder als bissigen Seitenhieb abtun, welche die organisatorischen Fähigkeiten des Bräutigams in Frage stellt, oder einfach als dummen Spruch. In beiden Fällen wird sie dem, was gerade geschehen ist, niemals gerecht.

Im Hinblick auf die ganze Geschichte wirkt der Schluss humoristisch, ja geradezu zynisch: Da geschieht ein gewaltiges Wunder, eine Offenbarung Gottes, völlig überraschend und unverdient – die Leute realisieren jedoch nichts davon, sie freuen sich nicht und machen nur dumme Sprüche.

Beim Schreiben meiner Predigt habe ich mir gedacht, dass wir diesen Biblischen Humor noch in unsere Mission aufnehmen könnten. Er würde entkrampfend wirken und uns vor frommer Überheblichkeit bewahren. Klar wurde mir zudem, dass die Hochzeit von Kana für uns kein Vorbild ist, unsere Mission zu leben:

Die leeren Wasserkrüge sind ein Indiz dafür, dass diesem Fest jegliche geistliche Basis fehlt. Die Hochzeit verkommt zur Party, das Zusammensein wird oberflächlich. Man wahrt den Schein und verhindert tragfähige Beziehungen. Die Hochzeit von Kana wird damit zum Inbegriff einer Kirche, welche ihre Mitte verloren hat und sich nur noch als Dienstleisterin und Eventagentur versteht, wo Spiritualität zum Fremdwort

und Mission zum Schimpfwort verkommen. Soweit wollen wir es in Fehrltorf sicher nicht kommen lassen, oder?

Gott sei Dank hört unsere Geschichte nicht mit der blöden Bemerkung des Festmeisters auf. Entscheidend sind die letzten beiden Verse:

Das tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Danach zog er nach Kafarnaum hinab, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger. Und sie blieben dort einige Tage.

Johannes zieht Bilanz und macht nochmals deutlich, dass das erste Zeichen mehr ist als irgendein Wunder: Jesus beginnt damit, das einzulösen, was das Evangelium in der Einleitung bezeugt: Das Wort Gottes wird in Jesus Fleisch. Es wohnt unter uns. Wir sehen seine Herrlichkeit und empfangen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Die Jünger erkennen in dem, was Jesus an der Hochzeit bewirkt, die Herrlichkeit von Christus – und sie glauben an ihn, sie vertrauen in ihn. Auf diesem Fundament bauen sie tragfähige Beziehungen: Sie hören auf ihn, lernen von ihm und folgen Jesus auf dem Weg zu den Menschen.

Doch wo bleibt nun die Gastfreundschaft?

Im nächsten Abschnitt berichtet Johannes, wie Jesus im Tempel in Jerusalem aufräumt: Der Tempel soll keine Markthalle sein, sondern das Haus Gottes, das Haus des Gebets, welches Gastfreundschaft bietet für die Menschen, welche die versöhnte Beziehung zu Gott und zueinander suchen. Auf dieser Grundlage sind wir im Moment daran, unserem Kirchgemeindehaus ein Gesicht zu geben. Viele Menschen, welche in diesem Haus zu Gast sind, realisieren nämlich nicht, wo sie sind: Das „Chilegass“ ist ein Haus wie jedes andere, mit Räumen für Sitzungen, Events und Partys. Bildlich gesehen sind unsere Wasserkrüge im Moment noch leer. Unser Haus ist eher eine Markthalle als ein Ort des Gebets. Dies möchten wir ändern: Wir werden deshalb unsere Vision und Mission schön gestaltet an einem zentralen Ort platzieren, zusammen mit dem Kreuz als Symbol für Jesus Christus, ohne den wir nichts tun können. Unsere Vision und Mission sollen nicht zum Papiertiger verkommen. Wir wollen sie in den Alltag umsetzen. Dies vermögen wir nicht aus eigener Kraft. Da nehmen wir uns die Diener an der Hochzeit zum Vorbild. Wir hören auf Jesus Christus und führen aus, was er uns aufträgt. Anders als die Diener schweigen wir jedoch nicht zu den Wundern, welche er vollbringt. Wir behalten die Augen und Herzen offen für die Herrlichkeit von Jesus Christus und schöpfen so wie die Jüngerinnen und Jünger Kraft und Orientierung aus dem Vertrauen in ihn. Amen.